

dem Begriff „Sekte“ geringe Mitgliederzahl und bescheidener Einfluß auf das gesellschaftliche Bedingungsgefüge assoziiert werden. Sobald aber auch militantes und rigores Verhalten gemeint sind, trifft diese Charakterisierung auf kaum eine Hochschulgemeinde zu, allerdings auf die eine oder andere Gruppe innerhalb einer Gemeinde. So hilft also Schillings eindeutige Alternative ‚Volkskirche‘ – ‚Gemeindekirche‘ der Beschreibung einer Gemeinde wie der unseren nicht weiter. Hilfreicher wäre ein Typ, der zwischen beiden Polen liegt und eine Vermittlung zwischen beiden möglich macht. Allerdings läßt sich dieser Typ nicht mit theologischen Kategorien, die allenfalls sozialwissenschaftlich aufgelockert sind, beschreiben; eindeutig sozialwissenschaftliche Kategorien helfen hier wohl weiter.

Alfons Kirchgässner

Toleranz und differenziertes Angebot für alle

Mit Recht lehnt Schilling die These neuerer Pastoraltheologen ab, die Volkskirche sei am Absterben, und man solle stoßen, was fallen will (frei nach Nietzsche); hier geht das Lamento über den Zustand der Kirche, ein Gesang, der ihren Weg durch die Jahrhunderte begleitet hat, entschieden zu weit. Auch wendet er sich mit gutem Grund gegen die Hoffnung, als Phoenix aus der Asche werde eine „Kirche der Engagierten“ entstehen, die fatal an die (*ketzerische*) *Utopie einer „Kirche der Reinen“* erinnert. Die Heißsporne unter den heutigen Pastoraltheologen scheinen zu übersehen, daß auch die vorkonstantinische Kirche große Unterschiede im Niveau des Engagements aufwies, ganz zu schweigen von den „Flecken und Runzeln“, wie sie uns die Apostelbriefe und die Väterpredigten aufweisen; Apg 2,43 ff und 4,32 ff sind Idealisierungen. Sie haben auch nicht genügend zur Kenntnis genommen, daß es seit eh und je (sozusagen als Negativ des Engagements) mannigfaltige Distanzierung sowohl von der kirchlichen Lehre wie von der kirchlichen Praxis (z. B. auch der Sonn-

tagsheiligung) gegeben hat, ohne daß man auf den Gedanken verfiel, auf dieser Basis Kirche gegen Kirche auszuspielen. Auch heute sind bekanntlich die „Aktivisten“, auf die man alle Hoffnung setzt, in recht verschiedenen Lagern zu Haus; und wer möchte sich erlauben, danach ihren Rang innerhalb der Kirche zu bemessen? Was aber den persönlichen Einsatz für die „Gemeinde am Ort“ angeht, so sind viele, wahrscheinlich sogar die Mehrzahl, aus beruflichen, familiären oder charakterlichen Gründen dazu nicht imstande. Es kann also nichts anderes geben als Toleranz und ein differenziertes Angebot (bzw. Forderung) von Diensten.

M. E. dürfen aber viele neuere Formulierungen in der Pastoral nicht allzu wörtlich genommen werden, denn sie pointieren oft nur bestimmte Akzentuierungen, wie sie Schilling auch in seiner „Strategie B“ entwickelt. Darum denke ich mir, daß über diese keine große Diskussion entbrennen wird. Man ist in der Sache schnell einig, wenn man die eingangs zitierten Extreme vermeidet. Schilling wirft auch dem „Pastorale“ (Gemeinde-Faszikel) vor, es habe der neuen Ideologie auf den Weg geholfen. Ich konnte bei einer neuerlichen Lektüre nichts von einer extremen Auffassung entdecken. F. Klostermann, Mitautor, hat schon 1970 in einem Artikel „Vision einer Kirche der Zukunft“ (in: „Publik“ vom 4. 9. 1970) vor der „Gefahr der Privatisierung“ von Gemeinden gewarnt und „Einbindung... in die je größeren Gemeindestrukturen und... Integrierung in ein übergeordnetes Kirchensystem“ sowie „horizontale und vertikale Kommunikation“ gefordert. Mißverständnisse mußte natürlich hervorrufen, wenn er im gleichen Artikel dazu einlädt, Abschied zu nehmen von der „Vorstellung der Volks-, Groß- und Staatskirche“, als ob man diese drei Größen in eins sehen dürfte.

Einige *Erfahrungen* aus jüngerer Zeit seien vermerkt, die uns davor warnen mögen, neue „Modelle“ zu Richtbildern zu erheben. Die häufig zitierten *Familienkreise*, denen man im übrigen nicht genug Verbreitung wünschen kann (vor allem den viel zu seltenen ökumenischen!), sind nicht nur mancherlei Krisen ausgesetzt, wie sie der Struktur der kleinen Gruppe immanent sind, sondern, was bedenklicher ist, sie kapseln sich

sehr gern ab, auch gegeneinander (in unserer Gemeinde z. B. gelang es nur für ein paar Jahre, die sieben Kreise wenigstens einmal im Jahr zusammenzuführen!), und vor allem bieten sie überhaupt keine Gewähr für Kontinuität: die nächste Generation gruppiert sich wieder ganz neu. — Die von manchen als Vorbild hingestellten *Studentengemeinden* haben samt und sonders eine Entwicklung durchgemacht (bis hin zum Zerfall), nicht zuletzt durch die fast zwangsläufige Politisierung, die kaum zur Nachahmung reizen dürfte. — Was schließlich die konstant wiederholte Behauptung anbetrifft, die *Hausmessen* seien eine besonders hoffnungsvolle Entdeckung, und sie ergäben viel für die Verlebendigung des Großgottesdienstes (so auch im Pastorale, S. 63), so übersieht man, daß sie zum ersten viel zu sporadisch stattfinden (und des öftern gar nicht mehr besonders gefragt sind, z. B. in der Jugend), und daß sofort eine große Verlegenheit für den Fall einer gewissen Regelmäßigkeit entsteht, nämlich die Frage, wo denn die Vorsteher dieser Feiern herzuholen sind, solange zu diesem Amt nur der geweihte Priester befugt ist — vor allem aber vergißt man, daß der Großgottesdienst unter dem „Gesetz der großen Zahl“ steht, das die meisten Übertragungen aus dem kleinen Raum nicht zuläßt.

Heinz Robert Schlette

Eine Karikatur der Gemeintheologie

In 60–70 Zeilen die *Unrichtigkeiten des Aufsatzes von Schilling* in der angemessenen Form zu diskutieren, ist nicht möglich. M. E. geht Schillings Kritik an der Gemeintheologie Rahners, Klostermanns und anderer in einer Weise, die ernste Zweifel an der wissenschaftlichen Objektivität von Professoren erweckt, an der Sache vorbei. Was Schilling kritisiert, mag für vereinzelte, höchst problematische Experimente in München und anderswo zutreffen; es ist jedoch unfaßbar, wie Schilling dazu kommt, mit seinen Thesen jenen Autoren Meinungen und Absichten

zu unterstellen, die man bei ihnen vergeblich sucht. Leider entbehrt sein Beitrag auch im Detail nicht einer bedauernswerten Polemik, so wenn er z. B. „militärische Metaphern“ bei Rahner als Indiz für „militante Züge“ in dessen Theologie wertet; angesichts des in jeder AT- und NT-Konkordanz nachzuschlagenden „Befundes“ entsprechender Analogien kann eine solche Kritik nur als geschmacklos empfunden werden. Mit der Exegese nimmt Schilling es ohnehin nicht sehr genau; wie könnte er sonst die gegenwärtige Situation der Kirche mit einem Verweis auf „Pred 3,6“ illustrieren? Bibelzitate werden so zu bloßer Ornamentik, austauschbar durch Sätze von wem auch immer. Nicht also die Qualität des Aufsatzes von Schilling hat mich veranlaßt, der Bitte der Redaktion um eine Äußerung nachzukommen, sondern der Eindruck, daß hier das Werk bedeutender Theologen karikiert und daß eine fragwürdige kirchensoziologische Status-quo-Beschreibung an die Stelle von Theologie gerückt wird. Auch Schillings „Entscheidungskriterium“, in dessen Formulierung das Wort „Evangelium“ zwar vorkommt, kann diesen Eindruck nicht überzeugend widerlegen. Die vier Fragen der Redaktion kann ich hier nur in wenigen Sätzen beantworten (die in Anbetracht des Umfangs von Schillings Beitrag notgedrungen als schlecht begründet erscheinen müssen):

Zu 1: „Gemeindekirche“ muß selbstverständlich „offene Kirche“ sein. Das Wort „offen“ hat nicht zufällig semantisch und psychologisch ein positives Assoziationsfeld: „Offene Gesellschaft“ (Popper), „offener Tempel“ (Mensching), „Weltoffenheit“ (Scheler, vgl. auch bereits A. Auer: „Weltoffener Christ“). Eine „geschlossene Gemeinde“ wäre — selbst als „integrierte“ — noch schlechter als eine „geschlossene Gesellschaft“. Gerade die sog. Volkskirche erscheint oft als das Gegenteil einer „geöffneten“ Kirche. Jedenfalls darf — gemessen an der Sache Jesu, doch auch an Theorie und Anspruch der Kirchen — der Status der „Volkskirche“ nicht zur Norm erhoben werden — eine Tendenz, die manche unter dem Vorwand der Demokratisierung der Kirche und mit den Mitteln jener Soziologie (vgl. Schmidtchen) zu verfolgen scheinen.

Zu 2: Die „Gemeinde“ hat genaugenommen